Das „Breslauer Kreisblatt“ erscheint an jedem Mittwoch und Sonnabend.
Abonnement für das Vierteljahr 1 Mark.
Bestellungen werden bei den Kaiserlichen Postämtern entgegengenommen.



Insertionsgebühren:
20 Pfg. die einspaltige Petitzeile.
Beilagengebühr nach Uebereinkunft.
Expedition: Breslau II, Tauentzienstr. 49
Fernsprecher Nr. 1517.

Breslauer Kreisblatt

Amtliches Organ für den Landkreis Breslau.

Nummer 2. | Breslau, den 7. Januar 1911. | 79. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachungen des Königlichen Landrats.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

wird

Freitag, den 27. Januar cr., nachmittags 2½ Uhr im Saale des Hotels „Monopol“ Wallstraße 7a/b hierselbst

ein gemeinschaftliches

Mittagessen

stattfinden, zu welchem alle Kreisbewohner, welche sich daran beteiligen wollen, ergebenst eingeladen werden.

Eintrittskarten zu dem Diner können bis zum 26. Januar cr. bei dem Kreissekretär Herrn Garbotz gegen Zahlung von 5 Mk. (einschließlich des Beitrages für Dekoration des Saales und Musik) in Empfang genommen werden.

Nach dem 26. Januar cr. eingehende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Breslau, den 7. Januar 1911.

Der Königliche Landrat.
Wichelhaus.

Seine Majestät der Kaiser und König haben dem Guts- und Weiden-Inspektor **Karl Wolle** in **Oswitz** das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens und dem herrschaftlichen Schloßgärtner **Gustav Felsmann** in **Pilsnitz** das Allgemeine Ehrenzeichen Allergnädigst zu verleihen geruht.

Breslau, den 3. Januar 1911.

Der Königliche Rentmeister Herr **Hellweger** ist krankheitshalber für die Zeit vom 5. bis einschließlich 25. Januar 1911 von der Königlichen Regierung beurlaubt worden. Die Vertretung ist dem Regierungs-Bureaudiätar Herrn **Steiner** von hier übertragen.

Breslau, den 4. Januar 1911.

Maul- und Klauenseuche in Grunau.

Mit Bezug auf meine Verordnung vom 2. d. M. — Kreisblatt S. 1 — wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Ausbruch der **Maul- und Klauenseuche** auch unter den Viehbeständen des Stellenbesitzers **Otto Glatz** in **Grunau** festgestellt worden ist.

Die betreffenden Gehöfte sind daher den in der obigen Verordnung festgesetzten Sperrmaßregeln zu unterwerfen.

Breslau, den 6. Januar 1911.

Der Königliche Landrat.
Wichelhaus.

Die **Maul- und Klauenseuche in Klein Bresa Kreis Strehlen ist erloschen.** Meine Verordnung vom 1. Dezember v. J., Kreisblatt S. 933, wird aufgehoben unter dem Hinweis, **daß für die betreffenden Ortschaften die Sperrmaßregeln aus Anlaß der in Bogschütz und in Groß Bresa noch herrschenden Seuche weiter in Kraft bleiben.**

Breslau, den 6. Januar 1911.

Betrifft die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Einschreibung in die Stammrolle.

Auf Grund der Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 2. Mai 1884 und des § 25 der Wehrordnung vom 22. November 1888 fordere ich die Guts- und Gemeindevorsteher des Kreises auf, **die der Nummer 1 des Kreisblattes beigefügt gewesene Bekanntmachung** wegen Meldung der Militärpflichtigen zur Stammrolle öffentlich auszuhängen, sowie in den Gemeindeverordneten- (Gemeinde-) Versammlungen vorzulesen oder auf andere sonst ortsübliche Weise zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Diese Bekanntmachung ist am **2. Februar 1911**, versehen mit der Bescheinigung des Guts- bzw. Gemeinde-Vorstandes, **daß dieselbe vom 15. bis Ende Januar 1911 ausgehangen hat**, zu den Akten zu nehmen und sorgfältig aufzu-

bewahren, damit dieselbe bei Anträgen auf Bestrafung wegen Nichtanmeldung zur Stammrolle erforderlichenfalls eingereicht werden kann.

Bis zum 8. Februar 1911 haben die Guts- und Gemeindevorsteher durch eine Revision von Haus zu Haus sich zu überzeugen, daß alle erforderlichen Meldungen zur Stammrolle erfolgt sind und mir über die entdeckten Zuwiderhandlungen bestimmt bis 15. Februar 1911 Anzeige zu erstatten.

Unter Bezugnahme auf § 46 ad 7 der Wehrordnung ersuche ich die Herren Standesbeamten:

1. von den im Jahre 1894 in der Zeit vom 1. Januar bis Ende Dezember geborenen Kindern männlichen Geschlechts den Guts- und Gemeindevorständen schleunigst einen Auszug aus dem Geburtsregister zu übersenden,
2. einen Auszug aus dem Sterberegister des Jahres 1910, enthaltend die Eintragung von Todesfällen männlicher Personen, welche das 25. Jahr noch nicht vollendet haben, baldigst an mich einzureichen. Hierbei mache ich darauf aufmerksam, daß auf jedem der Einzelauszüge aus den Sterberegistern zur Vermeidung der Verwechselung und Unterschiebung **das Standesamt besonders zu bezeichnen ist.** Jedem Auszuge ist das Dienstsiegel beizudrücken.

Breslau, den 2. Januar 1911.

Betrifft die Berichtigung der Militär-Rekrutierungs-Stammrollen.

Die Vervollständigung der Rekrutierungsstammrollen, welche gemäß § 46 ad 12 Abs. 2 W.-O. bei Gelegenheit des Musterungsgeschäfts seitens der Guts- und Gemeindevorstände zu erfolgen hatte, kann, soweit dies noch nicht geschehen, nunmehr anläßlich der vom 15. Januar 1911 ab stattfindenden Meldungen der Militärpflichtigen aus den von diesen vorzulegenden Losungsscheinen vorgenommen werden. Schon jetzt können jedoch diejenigen Entscheidungen über Militärpflichtige, welche unbekannt bzw. anderweit getroffen worden sind, nach Einsicht der hier geführten alphabetischen Listen in die Stammrollen übertragen werden.

Die Einsichtnahme der alphabetischen Listen kann von heute ab im Militärbureau des Königlichen Landratsamtes, Weidenstraße 15, hierselbst, an jedem Wochentage während der Dienststunden von 8 bis 1 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags durch die Stammrollenführer erfolgen, muß jedoch **vor Beginn** der im Anfang Februar 1911 stattfindenden Revisionstermine beendet sein.

Ich mache die Stammrollenführer bereits heute darauf aufmerksam, daß in den obenerwähnten Terminen die Befolgung meiner heutigen Anordnung besonders kontrolliert werden wird und ich unvollständige oder nicht ordnungsmäßig angelegte Stammrollen ohne weiteres zurückweisen werde. Für die Vervollständigung der Stammrollen im Revisionstermine ist keine Zeit vorhanden.

Breslau, den 2. Januar 1911.

Die Herren Amtsvorsteher ersuche ich, meiner Verfügung vom 13. Januar 1905 — L I 181 — betreffend Anzeige der Anzahl der im abgelaufenen Kalenderjahr ausgefertigten Legitimationskarten bis zum 15. d. M. entsprechen zu wollen.

Breslau, den 4. Januar 1911.

Das dem Kreise Striegau zugeteilte, z. Zt. nicht ausgegebene Kennzeichen I. K. 1139 für Kraftfahrzeuge wird anscheinend von einem Kraftdreirade widerrechtlich geführt. Der Besitzer dieses Kraftfahrzeuges wird von dem Amtsvorsteher in Arnsdorf i. R. wegen einer am 30. Juli 1910 in Krummhübel begangenen Uebertretung strafrechtlich verfolgt. Die hierüber angestellten Ermittelungen sind bisher resultatlos verlaufen.

Die Ortspolizeibehörden und Gendarmerie-Wachtmeister des Kreises werden ersucht bzw. veranlaßt, bei dem Erscheinen des Kraftfahrzeuges I. K. 1139 den Besitzer desselben festzustellen und zur Anzeige zu bringen.

Breslau, den 3. Januar 1911.

Berichterstattung

über die Verwaltung und Resultate des Kreis-Krankenhauses (Scholz-Dortschi-Stiftung) zu Domslau für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910.

XVII. Jahresbericht.

In der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 wurden im Kreis-Krankenhause (Scholz-Dortschi-Stiftung) zu Domslau aufgenommen:

640 Erkrankte (419 männliche, 221 weibliche) und gewährt 14 194 Verpflegungstage
gegen 636 Erkrankte (438 männliche, 198 weibliche) und gewährt 13 844 Verpflegungstage in derselben Zeit des Vorjahres.

Von den aufgenommenen 640 Kranken wurden entlassen:

530 geheilt,
38 gebessert,
12 ungeheilt und
24 verstorben = 604 „

Es verblieben am 1. April 1910: 36 Kranke (24 männliche, 12 weibliche) im Bestande.

Das Gesamt-Aktiv-Vermögen der Anstalt betrug am Schlusse des Rechnungsjahres 1909/10 =	306 000,— Mk.
Die **Gesamt-Einnahme** einschl. der Barüberweisung aus 1908/9 in Höhe von 12 500 Mk. betrug im Jahre 1909/10:	45 104,54 „
Die **Gesamt-Ausgabe** im Rechnungsjahre 1909/10:	36 531,63 „

Breslau, den 22. Dezember 1910.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses
Königliche Landrat.
Wichelhaus.

Dem Frankfurter Landwirtschaftlichen Verein zu Frankfurt a. M. ist die Erlaubnis erteilt worden, gelegentlich der im Frühjahr und im Herbst 1911 dort abzuhaltenden beiden Pferdemärkte je eine öffentliche Verlosung von Pferden, Wagen und anderen Gegenständen zu veranstalten und die Lose in der ganzen Monarchie zu vertreiben.

Es sollen für jede der beiden Lotterien 120 000 Lose zu je 1 Mk. ausgegeben werden und jedesmal 1200 Gewinne im Gesamtwerte von 64 000 Mk. zur Ausspielung gelangen.

Die Ziehungen werden voraussichtlich im April und Oktober 1911 in Frankfurt a. M. stattfinden.

Ich ersuche die Orts- und Ortspolizeibehörden dafür gefälligst zu sorgen, daß der Vertrieb der Lose nicht beanstandet wird.

Breslau, den 3. Januar 1911.

Betrifft die allgemeine Bullenkörung.

Nach dem Gesetz vom 19. August 1897 (Gesetz-Sammlung Seite 393) sind diejenigen Gemeinden, in welchen die Anzahl der zum Decken gehaltenen Bullen eine ungenügende ist, verpflichtet, eine dem Bedarf entsprechende Anzahl von Bullen anzuschaffen und zu unterhalten.

Um von dieser, für die gesamte Gemeinde mit bedeutenden Kosten verknüpften Verpflichtung entbunden zu sein, empfiehlt es sich, wie bereits im Vorjahre geschehen, auf sämtliche Bullenbesitzer (auch auf die Dominialbesitzer) dahin zu wirken, daß sie ihre **sämtlichen zum Decken geeigneten Bullen** kören lassen, damit eine dem Gesetz entsprechende Anzahl gekörter Bullen im Orte vorhanden ist. Die Herren Gemeindevorsteher veranlasse ich, mit den Bullenbesitzern Rücksprache zu nehmen und sie zu ersuchen, ihre sämtlichen Bullen zur Körung anzumelden. Eine **Verpflichtung** der Bullenbesitzer, den Bullen **in jedem Falle** zum Decken fremder Kühe herzugeben, wird durch die Körung nicht begründet.

Unkosten für die Körung der Bullen entstehen den Bullenbesitzern nicht.

Die Gemeindevorstände werden hierdurch veranlaßt,

1. Vorstehendes **sofort** auf ortsübliche Weise bekannt zu machen und die Bullenbesitzer zu veranlassen, die Anmeldungen der Bullen zur Körung **alsbald** zu bewirken;
2. die Anmeldungen entgegenzunehmen, dieselben in das nach dem unten abgedruckten Formular aufzustellenden Verzeichnis der angemeldeten Bullen einzutragen und mir das letztere **bis zum 1. Februar 1911** einzureichen, andernfalls aber Fehlanzeige zu erstatten.

Die Körungen werden voraussichtlich im **Monat März d. J.** stattfinden.

Anmeldung.

Gemeinde ....

Lfde. Nr.	Namen und Wohnort des Besitzers	Der zu körenden Bullen					Bemerkungen
		Alter	Farbe	Rasse	Abzeichen	Standort	

Breslau, den 4. Januar 1911.

Betrifft Gefährlichkeit des flüssigen Acetylens.

Ich mache erneut darauf aufmerksam, daß flüssiges Acetylen nach den neuesten Untersuchungen ein Explosivkörper ist, dessen Explosivkraft derjenigen der Schießbaumwolle nahe kommt. Die Explosion desselben soll durch glühenden Metalldraht, durch Zündplättchen, durch lokale Erwärmung, durch Schlag und durch zu schnelles Oeffnen der Behälter hervorgerufen werden können.

Ferner weise ich darauf hin, daß die Herstellung, der Vertrieb und der Besitz von flüssigem Acetylen als eines Sprengstoffes, sowie die Einführung desselben aus dem Auslande nach dem Gesetz gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen vom 9. Juni 1884 nur mit polizeilicher Erlaubnis zulässig ist.

Gleichzeitig erinnere ich daran, daß Anlagen, in welchen Acetylengas hergestellt wird, als chemische Fabriken zu den nach § 16 der Gewerbeordnung einer besonderen Genehmigung bedürfenden Anlagen gehören.

Die Ortspolizeibehörden wollen auch die unter dem 16. Juni 1897 — I. 5777 — mitgeteilte Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 9. Juni 1897 beachten.

Ferner verweise ich auf die Rundverfügung vom 19. Juni 1900 — I. 8096.

Breslau, den 4. Januar 1911.

Nach Mitteilung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe wird die amtliche Ausgabe der **„Jahresberichte der Königlich Preußischen Regierungs- und Gewerberäte und Bergbehörden für 1910“** Ende März d. J. in der Reichsdruckerei fertiggestellt werden. Für ihren Bezug ist folgendes zu beachten:

1. Die Direktion der Reichsdruckerei wird die bis spätestens zum 28. Februar d. J. unmittelbar bei ihr im voraus bestellten Exemplare des Werkes zu einem Vorzugspreise ablassen, der auf 2,75 Mk. für ein broschiertes Exemplar und auf 3,25 Mk. für ein in Ganzleinen gebundenes Exemplar festgesetzt ist. Die Kosten für Verpackung und Absendung trägt die Reichsdruckerei, die Portokosten der Sendungen müssen die Besteller tragen.

   Der besonders niedrige Vorzugspreis kann nur gewährt werden, wenn die Bestellungen bei der Direktion der Reichsdruckerei, Berlin SW. 68, Oranienstraße 91, bis zum 28. Februar d. J. eingehen. Bei der Bestellung ist anzugeben, ob broschierte oder gebundene Abdrücke des Werkes gewünscht werden.
2. Alle nach dem 28. Februar eingehenden Bestellungen werden, wenn etwas anderes im Bestellschreiben nicht ausdrücklich gesagt wird, dem R. v. Deckerschen Verlage, Berlin SW. 19, Jerusalemerstraße 56, der den buchhändlerischen Vertrieb des Werkes übernommen hat, zur Erledigung überwiesen werden. Für die Ausführung solcher Bestellungen, wie für alle Lieferungen im Wege des Buchhandels ist außer den etwaigen Portokosten der Ladenpreis von 5,25 Mk. für ein broschiertes und von 5,75 Mk. für ein gebundenes Exemplar zu zahlen.

Die Jahresberichte werden auch diesmal Mitteilungen über die praktische Handhabung der Arbeiterschutzgesetzgebung und durch Beschreibungen und Skizzen näher erläuterte Vorschläge für die Unfallverhütung und die Bekämpfung gewerblicher Krankheiten, sowie auch für weitere Kreise interessante Mitteilungen aus dem Gebiete der Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen enthalten.

Die Ortspolizeibehörden und Interessenten werden auf vorstehendes aufmerksam gemacht.

Breslau, den 4. Januar 1911.

Die Ortspolizeibehörden wollen den Bedarf an Formularen zur **„Liste von Personen, nach denen innerhalb der Monarchie polizeiliche Nachforschungen anzustellen sind“** (Muster II) bei mir — nicht bei dem Herrn Regierungspräsidenten — rechtzeitig anmelden. Ich weise hierbei auf meine Kreisblatt-Bekanntmachung vom 26. Juli 1909 — Stück 52 — hin.

Breslau, den 4. Januar 1911.

Der Königliche Landrat.

Wichelhaus.

Sonstige Bekanntmachungen.

Vortragszyklus für praktische Landwirte.

Der nächste Vortragszyklus für praktische Landwirte wird in der Zeit vom 10 bis 14. Januar 1911 in der bisher üblichen Weise von der Landwirtschaftskammer veranstaltet werden. Die Vorträge werden von Dienstag, den 10. bis Freitag, den 13. Januar 1911 im Kammermusiksaal des Konzerthauses — Breslau, Gartenstraße 39/41 — täglich mit der akademisch üblichen Unterbrechung in den Stunden von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 1 Uhr (an einem Tage eventuell bis 2 Uhr) abgehalten werden. Für Sonnabend, den 14. Januar, vormittags, ist eine Besichtigung der neuen Technischen Hochschule in Breslau in Aussicht genommen. Außer den Vorträgen werden wieder besondere Diskussionen stattfinden. Sie werden am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag um 7½ Uhr abends und am Freitag nachmittags 4½ Uhr beginnen.

Das Honorar beträgt für den gesamten Kursus 15 Mk.; auch können Karten gegen ein Entgelt von 5 Mk. für einzelne Tage gelöst werden. Studierende zahlen die Hälfte. Die Eintrittskarten sind im Vortragssaale zu lösen.

Vorbehaltlich etwa notwendig werdender Aenderungen sind folgende Vorträge in Aussicht genommen:

Landesökonomierat, Professor Dr. Aereboe-Friedenau-Berlin: Organisation der Gründüngungswirtschaft. — Regierungsrat Dr. Appel-Berlin: Die Bekämpfung des Flugbrandes. — Professor Dr. Auhagen-Berlin: Die Konkurrenz der ausländischen Landwirtschaft in Gegenwart und Zukunft. — Oekonomierat Burckhardt-Berlin: Der genossenschaftliche Zusammenschluß der Landwirtschaft auf dem Gebiete der Viehverwertung und seine Organisation. — Professor Dr. Casper-Breslau: Die Unfruchtbarkeit der Kühe, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung. — Professor Dr. Holdefleiß-Breslau: Ueber die Vorgänge der Vererbung in der Tierzucht. — Forstbeirat Dr. Laschke-Posen: Die forstliche Tätigkeit der preußischen Landwirtschaftskammern. — Professor Dr. Luedecke-Breslau: Die Verbesserung der schlesischen Wiesenmoore. — Rittergutsbesitzer Mann-Conradswaldau: Die Entwickelung der schlesischen Rinderzucht unter Berücksichtigung der öffentlichen Maßnahmen und Gedanken über die Zukunft. — Professor Martiny-Halle a. S.: Neuere Erscheinungen im landwirtschaftlichen Maschinenwesen unter besonderer Berücksichtigung der motorischen Bodenbearbeitung (mit Lichtbildern). — Professor

Dr. Pfeiffer-Breslau: Erfreuliches und Unerfreuliches über künstliche Düngemittel (mit Lichtbildern). — Privatdozent Dr. Quante-Breslau: Welche Gesichtspunkte sind für die Saatgutbeurteilung maßgebend? — Direktor des Königlichen Landgestüts Roenckendorff-Cosel: Ueber Pferdezucht. — Professor Dr. v. Rümker-Breslau: Das landwirtschaftliche Versuchs- und Unterrichtswesen in Nordamerika und bei uns. — Professor Dr. Waterstradt-Breslau: Einige vorläufige Ergebnisse aus der Erhebung über die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse Schlesiens. — Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Julius Wolf-Breslau: Neuestes zur ländlichen Arbeiterfrage.

Breslau, den 24. Dezember 1910.

Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien.
von Klitzing.

Bekanntmachung.

Für die schiffahrttreibenden Mannschaften des Landwehrbezirks II Breslau findet im Kreise Breslau

Schiffer-Kontrollversammlung

statt. Dieselbe wird am

Sonnabend, den 14. Januar 1911, nachmittags 2[20] Uhr

in Tschirne — Karrasch Gasthaus —

abgehalten werden.

Es haben dort zu erscheinen:

1. sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve (Jahrgänge 1903 bis 1910);
2. sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften der Landwehr I. Aufgebots (Jahrgänge 1898 bis 1902);
3. sämtliche Ersatz-Reservisten, welche im Jahre 1878 und später geboren sind und zu den Jahresklassen 1898 bis 1910 gehören;
4. die zur Disposition der Truppenteile beurlaubten Mannschaften und
5. diejenigen Mannschaften, welche zur Disposition der Ersatzbehörden entlassen worden sind.

Bei denjenigen Unteroffizieren und Mannschaften, welche im Jahre 1903, 1904 und 1905 eingestellt worden sind, finden Fußmessungen statt.

Hierbei kommen nur diejenigen Leute in Betracht, welche in ihrem Zivilberuf die Schiffahrt betreiben und in den Ortschaften **Janowitz, Jäschkowitz, Kottwitz, Lanisch, Margareth, Meleschwitz, Gr.-Nädlitz, Siebotschütz, Steine, Tschirne, Wüstendorf** und **Zindel** ihren Wohnsitz haben oder für diese Orte gemeldet sind.

Mannschaften, deren Wohnort weiter als 15 Kilometer von Tschirne entfernt liegt, haben nicht zu erscheinen.

Dieselben sind nur zu den in der Zeit vom 1. bis 15. November jeden Jahres zu erstattenden Meldungen verpflichtet.

Zur Kontrollversammlung sind die Militärpässe mit den eingeklebten Kriegsbeorderungen mitzubringen.

Etwaige Befreiungsgesuche sind nur in dringenden Fällen mit orts- und strompolizeilicher Bescheinigung sofort oder spätestens 8 Tage vor der Kontrollversammlung an das Haupt-Meldeamt des Bezirkskommandos II Breslau einzureichen.

In Krankheitsfällen ist ein ärztliches Attest beizufügen.

Die Abmeldung auf Schiffsreisen entbindet **nicht** von der Teilnahme an der Kontrollversammlung.

Unentschuldigtes Fehlen bei der Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft.

Breslau, den 10. Dezember 1910.

Königliches Bezirkskommando II Breslau.
von Garnier,
Oberstleutnant z. D. und Bezirkskommandeur.

In **Poseritz** hiesigen Kreises ist die **Maul- und Klauenseuche** amtlich festgestellt worden.

Nimptsch, den 3. Januar 1911.

Der Königliche Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Lokales und Allgemeines.

Die Flugmaschinenschuppen in Wilhelmsruh in Flammen.

Am Mittwoch abend um 5 Uhr brach in den 5 zusammenhängenden Flugmaschinenschuppen auf dem Wilhelmsruher Fluggelände Feuer aus, das, da die Schuppen seit vorigem Sonnabend von niemand mehr betreten worden sind, nur durch Brandstiftung verursacht worden sein kann. Da in einzelnen Schuppen Benzinflaschen lagerten, die explodiert sind, so verbreitete sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit und in 15—20 Minuten stand der ganze 5 Schuppen umfassende Bau in hellen Flammen. Der Feuerschein hob sich in der Dunkelheit des Abends so gewaltig am Himmel ab, daß die Bewohner der inneren Stadt in den Glauben versetzt wurden, das ganze Scheitnig stehe in Flammen. Die Feuerwehr rückte in voller Stärke mitsamt der Breslauer Landspritze hinaus, konnte aber anfänglich nicht voll eingreifen, da der Zugang zur Brandstätte durch Drahtzäune und auf der Westseite durch die Schrebergärten versperrt war und außerdem an dem Schuppen auch nicht mehr viel zu retten war. Hauptsächlich trat die Landspritze in Tätigkeit, die das erforderliche Wasser aus dem Schwarzwasser entnehmen mußte. Die Hauptsorge der Feuerwehr war darauf gerichtet, das angrenzende Luftbad, dessen Verzäunung bereits in Brand geraten war, und die Lauben der benachbarten Schrebergärten zu schützen. Nach etwa einstündiger Löschtätigkeit war das Feuer gedämpft und die Feuerwehrmänner gingen an die Aufräumungsarbeiten, die noch längere Zeit in Anspruch nahmen. Der Schaden ist bisher noch nicht genau festzustellen; doch sind in den Schuppen drei Flugmaschinen im Werte von 9—10 000 Mark verbrannt und die vernichteten Schuppen stellten einen Wert von etwa 6000 Mark dar. Der Ballon und die übrigen Fluggeräte des verunglückten Ingenieurs Hans Hahn sind vor einigen Tagen aus dem Schuppen abgeholt worden und so dem Schicksal, mit vernichtet zu werden, entgangen. t.

Schoberbrand.

Heute früh um 5¼ Uhr ist ein auf Oswitzer Gelände nahe der Oder, gegenüber der Wollheimschen Werft befindlicher, aus Weidenfaschin bestehender, 50—60 Meter langer, ca. 5 Meter breiter und ca. 3½ Meter hoher Schober wahrscheinlich böswilligerweise in Brand gesetzt worden. Er diente bekanntlich vielfach Strolchen zum Unterschlupf und war vor etwa drei Jahren dort aufgestapelt worden. Der frühere Gutspächter Dr. Guradze, hatte die Faschinen dort zu Uferbauten aufstapeln lassen, sie waren aber nicht zur Verwendung gekommen und als Brennmaterial anderweitig verkauft worden. Dieses dürre Strauchmaterial bot dem Feuer so ergibige Nahrung, daß die Flammen turmhoch emporschlugen und das ganze Dorf Oswitz wie unter bengalischer Beleuchtung stellten. Da von dem Schober viel zu retten aussichtslos, und eine Gefährdung von Bauten oder Anlagen ausgeschlossen war, da der Schober weitab im Felde lag, so wurde die Breslauer Landspritze gar nicht gerufen und nur die Rosenthaler Spritze neben der Oswitzer erschien an der Brandstelle, waren aber dem mächtigen Feuer gegenüber fast wirkungslos, so daß das Feuer stundenlang weiterbrannte, bis der Schober fast völlig vernichtet war. t.

Breslau auf der Posener Ausstellung.

Im Jahre 1911 findet bekanntlich in Posen eine „Ostdeutsche Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft" statt, die den Zweck hat, ein umfassendes Bild ostdeutscher Kultur zu geben. Die Ausstellung soll die Augen des Westens hinweisen auf die große Kulturarbeit, die auch der Osten für das Vaterland leistet. In der Darstellung dieser Kulturarbeit dürfen auch die Städte nicht fehlen. Unter diesen muß besonders die größte Stadt des Ostens, Breslau, in einer ihrer Bedeutung für die Kultur des Ostens würdigen Weise vertreten sein. In erster Linie sind die Monumentalbauten geeignet, die Kulturtätigkeit eines Großstadt vor Augen zu führen. Es ist deswegen beabsichtigt, Breslaus jüngsten Monumentalbau, die Kaiserbrücke, in Modell

und Photographie auf die Ausstellung zu bringen. Ferner soll die geplante Erweiterung des Zoologischen Gartens und die Einrichtung des benachbarten Geländes der alten Scheitniger Rennbahn für Ausstellungszwecke, sowie die preisgekrönten Entwürfe des hierüber von der Aktiengesellschaft „Zoologischer Garten“ ausgeschriebenen Wettbewerbes, in Posen zur Ausstellung gelangen. Auch die dort geplante große, massive Ausstellungs- und Versammlungshalle, die die im Jahre 1913 zur Feier der Erinnerung an das Jahr 1813 zu veranstaltende Ausstellung aufnehmen soll, soll in Plänen und Modellen vorgeführt werden. Das dort gebrachte bildliche Material wird auch weitere Kreise mit der Absicht unserer Jubiläumsausstellung bekannt machen. Außerdem soll auch auf dem Gebiete des Unterrichts die Tätigkeit unserer Handwerker- und Kunstgewerbeschule durch Ausstellung der vollständigen Einrichtung eines Speisezimmers, sowie verschiedener anderer Gegenstände aus dem Gebiete des Handwerks und Kunstgewerbes vorgeführt werden. Soweit der Platz dann noch reicht, ist beabsichtigt, aus dem Gebiete der Jugendfürsorge (Erwerb von Spielplätzen, Milchküchen, Krippen, Kinderhort, Säuglingsfürsorge, Jugendheim und dergleichen) durch Darstellungen und statistische Tabellen einen Ueberblick zu geben. Der hiesige Magistrat hat von der Ausstellungsleitung erreicht, daß ihm an hervorragender Stelle ein Platz gesichert ist, so daß die Stadt Breslau in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise zur Erscheinung kommen kann. Der Magistrat ersucht daher die Stadtverordnetenversammlung zur Ermöglichung der Beteiligung an der Ausstellung um Bewilligung der Summe von 20 000 Mark.

Was sich die Engländer von Glatz denken.

Aus London wird berichtet: Die Nachricht, daß die zu Festungshaft verurteilten britischen Spione nach Glatz kommen sollen, hat in England keine besondere Freude erregt, und zwar, weil es einer englischen Zeitung zur Zeit des Prozesses eingefallen war, ihren Lesern vorzureden, daß es als eine besondere Bevorzugung anzusehen sein würde, wenn man den beiden Offizieren eine der im Westen des Reiches gelegenen Festungen als Aufenthaltsort anweisen würde, denn erstens würden sie ja dann der Heimat näher sein, und außerdem seien die westlichen Teile des Reiches viel zivilisierter, als die östlichen. (!) Nachdem bekannt geworden ist, daß der eine der Offiziere nach Wesel und der andere nach Glatz kommen soll, zerbricht man sich den Kopf darüber, warum der eine der beiden strenger bestraft wird, als der andere. Dieses törichte Gerede ist so recht charakteristisch für die mangelhafte Kenntnis der Engländer von allem, was außerhalb der Grenzen des britischen Weltreiches liegt. Bei Glatz denkt man in London anscheinend schon an Sibirien und an russische Zustände. Und die ganze Annahme geht anscheinend von der Vorstellung aus, daß die Zivilisation in Deutschland im Quadrat der Entfernung von London abnimmt. So sieht man wohl gar den Hauptmann Trench als einen Kulturträger im dunkelsten Deutschland an.

Domänenverpachtungen.

In Schlesien kommen im Jahre 1911 eine Reihe königlicher Domänen, deren Pacht mit dem Juni 1912 abläuft, neu zur Verpachtung. Die in den Kreisen Breslau und Ohlau gelegenen Domänen Tschechnitz und Grebelwitz mit Neuvorwerk und Märzdorf sind, wie die „Schles. Ztg.“ meldet, 4960 Morgen groß und besitzen eine Spiritusbrennerei, Dampfmahlmühle und Bäckerei. Tschechnitz ist Bahnstation. Der bisherige Pachtzins inkl. Zinsen und Meliorationskapitalien beträgt 45 913 Mk. — Die 2390 Morgen große Domäne Neuhof, Kr. Trebnitz, mit den Vorwerken Kellerhof und Wirschawe besitzt eine Spiritusbrennerei und liegt 1,5 Kilometer von Trebnitz entfernt. Bisher wurden 32 100 Mark Pacht gezahlt. — Buschen, Kr. Wohlau, weist eine Fläche von 1400 Morgen auf. Kreisstadt und Bahnstation Wohlau sind 7 Kilometer entfernt. Der bisherige Pachtzins beträgt 3719 Mk. — Die im Kreise Sagan gelegene Domäne Schönbrunn mit Nieder- und Obervorwerk umfaßt 1370 Morgen, von denen 628 Morgen drainiert sind. Die Bahnstation Hirschfeldau ist 2 Kilometer entfernt. An Pacht wurden bisher 11 475 Mk. entrichtet. — Im Jahre 1912 werden die Domänen Karschau, Kr. Trebnitz, mit Skalitz, Jaschine, Kr. Rosenberg, mit Lorzendorf, sowie Schmeisdorf und Soppau, Kr. Leobschütz, neu verpachtet.

Aus Kreis und Provinz.

Friedewalde, 3. Januar. Beim Dreschen mit der Maschine verunglückte hier der Schulknabe Niserre aus Cawallen. In einem Gehöft wurde mit der Maschine gedroschen, wobei ein größerer Knabe die Pferde am Göpel trieb. Der Verunglückte gesellte sich dazu und ging hinter den Pferden her. Plötzlich riß ein Zugstrick, die Göpeldeichsel schlug zurück und traf den Knaben so unglücklich, daß er innerhalb 24 Stunden seinen Verletzungen erlag.

Neumarkt, 3. Januar. In dem zum „Hohen Hause“ gehörigen Geschäftsgrundstück am Ringe brach Feuer aus. Obwohl es in den Bodenkammern reichlich Nahrung fand und sich gewaltig ausbreitete, gelang es der Freiwilligen Feuerwehr innerhalb zweier Stunden, des Feuers Herr zu werden. Abgebrannt ist nur der Dachstuhl, während die darunter liegenden Räume sehr durch Wasser gelitten haben.

Neumarkt, 5. Januar. Der 72jährige Rentenempfänger Karl Krutschke in Bruch-Bischdorf trank versehentlich aus einer Flasche Fluid, welches er am Abend vorher als Einreibung gebraucht hatte. Der sofort gerufene Arzt pumpte den Magen aus; Krutsche ist aber nachher an Herzlähmung gestorben.

Namslau, 5. Januar. Am Silvestertage wollte die 64 Jahre alte Arbeiterwitwe Janussek in Grambschütz nach Lankau auf Besuch gehen. Sie wurde aber am Neujahrsmorgen nicht weit von der Gräflichen Försterei Grambschütz tot aufgefunden. Eine am Kopfe befindliche Wunde rührte, wie ärztlich konstatiert wurde, von dem Aufschlagen auf einen Stein her. Die Frau wurde dadurch zweifellos bewußtlos, und ist in der Nacht erfroren.

Schweidnitz, 5. Januar. Im Jahre 1910 konnten auf dem Dominium Groß Mohrau (Besitzer: Rittmeister Pohl) an 24 Personen für 25jährige Dienstzeit Ehrendiplome der Landwirtschaftskammer verliehen werden. — Eine rabiate Dienstmagd hatte sich in der Person der Ida Sauer aus Puschkau vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Sie zeigte sich am 3. November beim Melken der Kühe sehr ungehalten, mißhandelte dann auf dem Hofe ihre Herrin mit einem Schuh durch Schläge auf den Kopf derartig, daß die Angegriffene zu Boden stürzte und traktierte auch schließlich nach den Gutsherrn in gleicher Weise, so daß auch dieser Verletzungen erlitt. Das resolute Mädchen wurde wegen schwerer Körperverletzung zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

In mehrstündiger Verhandlung beschäftigte sich gestern die erste Strafkammer mit dem Erpressungsversuch, der im August vorigen Jahres gegen die Gräfin Seherr-Thoß auf Schloß Steinseifersdorf, Kreis Reichenbach, vom Hausbesitzer Josef Fiedler aus Friedrichshain bei Steinseifersdorf unternommen wurde. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt, stand Fiedler jetzt unter Anklage. Am 2. August verlangte der Angeklagte von der gräflichen Familie brieflich 800 Mark, die an einer bestimmten Stelle auf der Chaussee von Steinseifersdorf nach Peterswaldau hinterlegt werden sollten, widrigenfalls von drei Räubern ein Bombenattentat geplant sei. Die bedrohte Gräfin verständigte sofort die Polizei, die am fraglichen Tage die angezeigte Gegend besetzte und den Angeklagten Fiedler in dem Augenblick verhaften konnte, als er einen vorher dort hinterlegten fingierten Geldbrief an sich nehmen wollte. In Uebereinstimmung mit dem Antrage des Staatsanwalts wurde Fiedler vom Gericht zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Silberberg, 5. Januar. Schwer verunglückt ist am Neujahrstage der Apothekenbesitzer Fink aus Frankenstein. Er stürzte so unglücklich, daß er beide Beine brach.

Patschkau, 3. Januar. Traurige Weihnachten hatte die Familie des Wirtschaftsbesitzers Rückert im benachbarten Kamitz. Der Bruder des Besitzers aus Amerika wollte der Familie nach langer Zeit einen Besuch abstatten. Seine Reise nach Deutschland trat er auf dem Handelsschiffe „Palermo“ an. Eine Seemeile vor dem ersehnten Strande ging das Schiff unter und Rückert fand den Tod in den Wellen.

Posen, 3. Januar. Der Militärposten am Pulverschuppen beim Schießplatz schoß in der vergangenen Woche früh auf zwei fliehende und trotz dreimaligen Anrufs nicht stehende Burschen, von denen einer getroffen und durch und durch geschossen wurde. Die beiden Burschen hatten sich in auffälliger Weise in der Nähe des Schuppens zu schaffen gemacht, sie scheinen auch den Posten noch obendrein verhöhnt zu haben. — Erschossen hat sich in den Schillinganlagen der Stallmeister des Posener Tattersalls, Lehrmann.

Von der Luftschiffahrt.

Wirklich noch nicht dagewesen

war der Neujahrsgruß aus den Lüften, den am Silvesterabend der Parsevalballon 6 auf einer Fahrt über Berlin ausführte. In großen hellen Buchstaben war auf der Seidenhülle des Ballons zu lesen „Prosit Neujahr!“ Das hat in der Tat noch niemand vorgemacht.

Keine Spur vom Ballon „Hildebrand“.

Berlin, 3. Januar. (Telegr.) Vom Ballon „Hildebrand“ und seinen Insassen, dem Berliner Rechtsanwalt Dr. Kohrs und dem Prokuristen Keidel, ebenfalls aus Berlin, waren auch bis zur gestrigen späten Nachtstunde noch keinerlei Nachrichten eingetroffen. Somit schwindet die Hoffnung, ein Lebenszeichen von ihnen zu erhalten, immer mehr, zumal heute schon fünf Tage vergangen sind, seit denen der Ballon mit seinen Insassen verschollen ist.

Freigelassen!

Altenburg, 3. Januar. (Telegr.) Die Insassen des am Mittwoch hier aufgestiegenen Ballons „Altenburg“, die bei Warschau landeten, und sofort nach ihrer Landung von den russischen Behörden in Haft genommen wurden, aus der man sie bis gestern nicht entließ, sind nun auf Verwendung des Großfürsten Konstantin, der mit einer Altenburger Prinzessin verheiratet ist, freigelassen worden.

Gerichtliches, Unglücksfälle, Verbrechen.

Der sterbende Verbrecher als Denunziant.

Ende Oktober wurde der sogenannte Arbeiter Kurt Thoma gelegentlich eines Einbruchs verhaftet; da er noch gegen 30 Einbrüche auf dem Gewissen hatte, die ihm fraglos eine langjährige Zuchthausstrafe eingetragen hätten, zog er bei der Verhaftung einen Revolver hervor und brachte sich eine lebensgefährliche Schußverletzung bei, die seine Ueberführung nach dem Allerheiligenhospital erforderlich machte. Dort verschlimmerte sich bald sein Zustand derartig, daß er am 2. November auf dem Krankenbette vernommen werden mußte. Er legte ein umfassendes Geständnis ab und beschuldigte gleichzeitig den früheren Fürsorgezögling Max Lerche, im Dezember 1909 Einbrüche in Wurstgeschäfte gemacht zu haben. Auf diese, bei ungetrübtem Bewußtsein gemachte Anschuldigung hin, wurde Lerche verhaftet und des schweren Diebstahls im Rückfalle angeklagt. Am 2. Januar wurde gegen Lerche vor der zweiten Strafkammer verhandelt. Er bestritt die ihm zur Last gelegten Verbrechen und behauptete, daß ihn Thoma lediglich aus Haß und Rachsucht falsch denunziert habe. Das Gericht kam aber doch zu der Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten und erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis.

Schwarze Pocken.

Berlin, 4. Januar. (Telegr.) Ein Fall von schwarzen Pocken ist im benachbarten Lankwitz amtlich festgestellt worden. In der deutsch-russischen Familie des Arbeiters Karl Weiß erkrankte der 1¼ Jahre alte Sohn unter verdächtigen Erscheinungen. Der sofort hinzugerufene Arzt ließ sowohl das Kind wie die Eltern nach dem Krankenhause schaffen. Die ärztliche und die bakteriologische Untersuchung ergab, daß tatsächlich ein Fall von Erkrankung an schwarzen Pocken vorlag.

Ein Familiendrama,

wie sie zum Glück außerordentlich selten ist, bildete die Unterlage eines Prozesses in Hamburg. Die Söhne eines Gymnasialprofessors, die von dem Gerichtshof als geistig nicht normal angesehen wurden, waren die Akteure. Der dritte Sohn, ein Kadett, war wegen fataler Streiche entlassen; sein jüngerer Bruder kam darauf zu ihm nach Wilhelmshaven, brachte ihm einen Revolver und nötigte ihn zum Selbstmord, damit er der Familie nicht noch mehr Schande mache. Der Schuß führte aber nicht den Tod des jungen Mannes, sondern nur seine Erblindung herbei. Ein anderer Bruder, ein Kaufmann, besuchte den Kranken und faßte den unglaublichen Entschluß, den Blinden mit Gift zu töten, um seinen Leiden ein Ziel zu setzen. Der vierte Bruder, ein Chemiker, der um Beschaffung von Gift angegangen war, sandte dies auch, doch auf dem Hamburger Postamt ging das Paket auf und dadurch kam alles zur Kenntnis der Behörde. Auf fünf Monate erkannte das Gericht für den Kaufmann und den Chemiker, indem es als strafmildernd die moralische Minderwertigkeit der Angeklagten in Betracht zog.

Verurteilung von Einbrechern.

Die 19 und 18 Jahre alten Burschen Alfred Bode, Karl Hutter und Paul Werner, die seinerzeit mit dem bekannten Einbrecher Meißner als dessen Gehilfen verhaftet wurden, hatten sich jetzt wegen zahlreicher Schaukasteneinbrüche bezw. Diebstähle vor der ersten Strafkammer zu verantworten. Bode und Werner sind bereits vorbestraft. Der Gerichtshof sprach diesen beiden Angeklagten jegliche mildernde Umstände ab und verurteilte Bode zu zwei Jahren, Werner zu einem Jahre und sechs Monaten Zuchthaus, beide auch zu je zweijährigem Ehrverlust. Hutter erhielt sechs Monate Gefängnis.

Die Entmündigung der Frau von Schönebeck-Weber.

Der die Entmündigung der Frau A. O. Weber betreffende Beschluß des Amtsgerichts Charlottenburg vom 24. Dezember 1910 wird ein umfangreiches Prozeßverfahren nach sich ziehen. Gemäß § 664 der Zivilprozeßordnung kann die entmündigte Frau Weber dagegen binnen einem Monat die Klage erheben. Sie hat hierzu bereits Auftrag erteilt.

Eine Anarchistenschlacht in London.

Tausend Polizisten wurden gegen die anarchistischen Verbrecher von Houndsditch aufgeboten, die auf ihre Verfolger feuerten, mehrere Beamten verwundeten und nur schwer überwältigt werden konnten. Bei dem Versuch, die Einbrecher von Houndsditch festzunehmen, wurden am 17. v. M. drei Polizisten getötet, während ein von seinen Spießgesellen versehentlich erschossener Räuber später als russischer Polizeibeamter rekognosziert wurde, der mit den Nihilisten gemeinsame Sache gemacht hatte. Der ganze Häuserblock von Houndsditch wurde jetzt von Beamten der Polizei und schottischer Garde abgesperrt, weil bekannt geworden war, daß sich zwei der Verbrecher, „Peter der Maler" und „Fritz" in ihm aufhielten. Um 4 Uhr morgens begann die Polizei einen Streifzug und umschloß das fragliche Gebäude. Um 8 Uhr begann ein regelrechtes Feuergefecht zwischen den Polizisten und den verzweifelten Anarchisten. Andauernd hörte man Schüsse aus Brownings- und Polizeipistolen. Die Anarchisten schossen aus dem belagerten Hause langsam, aber mit großer Sicherheit, und verwundeten mehrere Polizeibeamte schwer. Kurz nach Mittag erschienen zwei Kompagnien schottischer Soldaten mit einem Schnellfeuergeschütz, auch die Feuerwehr traf ein, da in dem belagerten Hause ein Feuer ausgebrochen war. Um 1 Uhr stand das ganze Haus in Flammen. Inzwischen war auch berittene Artillerie mit drei Geschützen eingetroffen und unter Deckung des Feuers der Artillerie drang die Feuerwehr in das brennende Haus ein, wo sie sechs Leichen fand. Die noch lebenden Insassen waren durch das Feuer gezwungen, sich auf das Dach zu retten, von wo ein lebhaftes Feuer auf die Feuerwehr und Soldaten gerichtet wurde. Währenddessen vernahm man eine Reihe Detonationen, die anscheinend von der Explosion von Bomben herrührten. Schließlich stürzte das Haus samt dem Dach in sich zusammen und begrub sämtliche Insassen unter sich. Die Zahl der umgekommenen Personen ist noch nicht bekannt. Es kann aber als sicher angenommen werden, daß die Verbrecher in den Flammen umgekommen sind. Eine ungeheure Menschenmenge umlagert das ganze Gebiet.

Raubmord im Pfarrhause.

In vorletzter Nacht drangen in die katholische Pfarrei zu Dziedi tz an der preußisch-österreichischen Grenze Diebe ein, beraubten den Pfarrer und erschossen ihn mit einer Browningpistole. Auch wurde ein erheblicher Geldbetrag geraubt. Es wird vermutet, daß die Einbrecher mit denen identisch sind, die den Bankraub in Myslowitz im Dezember ausführten und dabei den Buchhalter Aniol erschossen.

Ein seltsames Liebesdrama

wird wieder einmal aus Petersburg berichtet: Ein sehr schönes Fräulein Karpow war von ihrem Bräutigam hintergangen, und ihr Vater ließ in seinem Zorn durch einen zu allem bereiten Menschen gegen den Offizier und dessen Geliebte einen Vergiftungsversuch verüben. Der Täter nützte das zu fortwährenden Erpressungen gegen Karpow aus. Unter dieser ewigen Pein vergiftete sich die junge Dame.

Furchtbare Erdbebenkatastrophe in Zentralasien.

Petersburg, 5. Januar. (Telegr.) Ueber das in Zentralasien gestern stattgefundene, von uns nach der Erdbebenwarte Krietern kurz gemeldete Erdbeben wird noch berichtet: In Werny und Tscharkent wurde eine Reihe großer Zerstörungen angerichtet. Das Erdbeben forderte viele Menschenopfer, da es zwischen 4 und 5 Uhr morgens vor sich ging, wo die Mehrzahl der Bevölkerung noch im tiefsten Schlafe lag. In Werny und Tscharkent stürzten viele Steinbauten ein, die die Menschen unter ihren Trümmern begruben. Nach den ersten wellenartigen, von Osten nach Westen gehenden Stößen stürzte die Bevölkerung teilweise halbnackt in wahnsinniger Angst auf die stockfinstere Straße, wo sie von einem Steinregen empfangen wurde. Die Unglücklichen suchten nun in rasendem Lauf das Freie zu gewinnen, um sich vor den niederprasselnden Steinen und den einstürzenden Häusern zu retten. Die Lage der vom Erdbeben betroffenen Orte, Dörfer sowohl als auch Städte, wird dadurch für ihre Bewohner verhängnisvoll, daß die meisten Oefen geborsten sind, sodaß die Wohnungen nicht geheizt werden können. Im Freien aber herrschte eine Kälte von 10 und mehr Grad Reaumur. Das Erfrieren vieler Tausende wird befürchtet. Allen bisher eingelaufenen Depeschen fehlen Einzelheiten. Das Erdbeben dauert ununterbrochen fort und macht den Aufenthalt in festen Baulichkeiten lebensgefährlich. Alle Verbindungen fehlen. Und so nimmt man an, daß zahlreiche Ortschaften von der Außenwelt vollständig abgeschnitten worden sind. Von großen Teilen des Landes fehlen jegliche Nachrichten. Man befürchtet, daß ganze Ansiedelungen durch das Erdbeben zerstört worden sind.

London, 5. Januar. (Telegr.) Das fürchterliche Erdbeben in Zentralasien ist von sämtlichen Observatorien im Vereinigten Königreich registriert worden. In Professor Milnes Observatorium zu Shide auf der Insel White wurden die Schwingungen so stark, daß die Nadel des Zeigers abbrach. Das ist seit dem furchtbaren Erdbeben im Himalaia am 23. Juli 1905 nicht dagewesen. Der Professor erklärte, daß die Erschütterungen vier Stunden lang mit der größten Heftigkeit andauerten und die durch die Erdbeben von St. Franzisko und von Messina, auch die durch das Erdbeben im Himalaia erzeugten weit übertrafen.

Vermischtes.

Der Neujahrsbriefverkehr hat in seinem Umfang die Erwartungen wesentlich übertroffen. Man hatte in den letzten Jahren davon gesprochen, daß die Sitte, Glückwünsche zu Neujahr durch die Post auszutauschen, im Rückgang begriffen sei. In diesem Jahre hat aber der Verkehr wieder sehr zugenommen. Trotz aller Verstärkungen des Personals in vielen Städten mußte die Post all ihr! Kräfte anspannen, um den Ansturm zu bewältigen.

Reicher Segen. Den Bauergutsbesitzer Otto Kallies in Groß-Neuendorf hat laut Blättermeldungen seine Ehefrau mit Vierlingen beschenkt und zwar mit drei Knaben und einem Mädchen, die sämtlich normal gebaut sind. Der erstgeborene Knabe ist etwas größer, als die drei übrigen Geschwister.

Vom Großstadtelend. Nach dem amtlichen Bericht der Berliner Armendirektion sind im abgelaufenen Etatsjahr insgesamt rund 40 000 Almosenempfänger mit 10 Millionen Mark unterstützt worden.

Literatur.

Im Verlage der Königlichen Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G. in Würzburg ist soeben zum Preise von Mk. 1.— der XVII. Jahrgang 1911 der **Altfränkischen Bilder** erschienen.

Der neue XVII. Jahrgang der **Altfränkischen Bilder** bringt an erster Stelle einen längeren, von mehreren Illustrationen begleiteten Artikel über das ehemalige Zisterzienserkloster Bildhausen, einen in mehrfacher Hinsicht bedeutenden früheren Kulturmittelpunkt im nördlichen Franken. Eine darauf folgende Ausführung über die alte Mainbrücke zu Würzburg mit ihrem Statuenschmuck berührt eine im Augenblick sehr aktuell gewordene Frage bezüglich der Art der Erneuerung ihrer Statuen. Weitere Bilder führen nach dem alten Mainstädtchen Volkach in einer der Hauptweingegenden Frankens; nach der so überaus malerisch gelegenen früheren Probstei Triefenstein; nach dem Orte Hollstadt a. S., sowie vor ein paar hübsche alte Bildstöcke. Aus dem Bereich der bisher noch wenig beachteten und wenig bekannten Goldschmiedekunst im alten Würzburg werden einige interessante Proben mitgeteilt, während zwei andere Bilder das frühere, leider nicht mehr vorhandene große Abschlußgitter der Würzburger Residenz vorführen. Die Illustrationen der beiden Umschlagseiten in prächtiger Farbenausführung sind jenen mit köstlichen Miniaturen versehenen berühmten Gebetbüchern in der Königlichen Hofbibliothek zu Aschaffenburg entnommen, welche der Mainzer Kurfürst Albrecht von Brandenburg durch den Nürnberger Maler Glockendon und andere Künstler herstellen ließ. Unser kunsthistorischer Prachtkalender ist bestrebt, seinem Leserkreise in Wort und Bild jene Fülle von Kunstschätzen vor Augen zu führen, die der an historischen Erinnerungen so reiche Frankengau in seinen großartigen kirchlichen und profanen Baudenkmalen und auf jedem Gebiete künstlerischen Schaffens bis hinab zu den mannigfachsten und kostbarsten Erzeugnissen des Kunstgewerbes umschließt.

Treu den seitherigen Traditionen ist auch die Ausstattung des neuen Prachtkalenders in jeder Hinsicht vornehm und auf der Höhe der Zeit stehend, würdig, den früheren Jahrgängen angereiht zu werden.

Die Kreise des Adels, der Historiker, Kunstmaler, Architekten, Kleriker, Kunsthandwerker und Altertumsfreunde seien hiermit auf den Prachtkalender aufmerksam gemacht; auch bildet derselbe in seiner reichen, vornehmen und originellen Ausstattung einen würdigen Schmuck für jeden Wohnraum.

Amtliche Inserate.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in **Weide** belegene, im Grundbuche von Weide, Band I, Blatt Nr. 2, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Frau Förster **Gertrud Otto** geb. **Kaul** zu Weide eingetragene Grundstück

am 20. Februar 1911, vormittags 11½ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Museumstraße Nr. 9 im II. Stock — Zimmer Nr. 275 versteigert werden. 6

Das Grundstück besteht aus einem Acker und Hofraum, Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Wohnhaus mit Scheune und Stall, Schweinestall, Backhaus, liegt in Gemarkung Weide, ist im Flurbuche Kartenblatt 1 Parzelle Nr. 139 und 163, ferner Kartenblatt 4 Parzelle 77/4 und 78/5 2c., in der Grundsteuermutterrolle Artikel 2, in der Gebäudesteuerrolle Nr. 2 verzeichnet. Es hat einen Flächeninhalt von 1 ha 3 a 13 qm. Der jährliche Nutzungswert der Gebäude beträgt 165 Mk., der jährliche Grundsteuerreinertrag beträgt 12 Mk. 63 Pfg.

Der Versteigerungsvermerk ist am 12. Dezember 1910 in das Grundbuch eingetragen. 41 K 233/10.

Breslau, den 16. Dezember 1910.

Königliches Amtsgericht.

Auf den Feldmarken von Groß und Klein Schottgau soll **Gift zur Vertilgung von Raubzeug ausgelegt werden.** Vor Aufnahmen von Fallwild wird gewarnt.

Sadewitz, den 4. Januar 1911.

Der Amtsvorsteher.
G. von Johnston. 7

Nichtamtliche Inserate.



Moderne praktische
Damen-Handtäschchen
sowie alle anderen Lederwaren und Reiseartikel
empfiehlt 797
in anerkannt bester Ausführung.

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Anfang Dezember 1910: 3

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen	1044	Millionen Mk.
Bankvermögen	368	" "
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen	580	" "
Bisher gewährte Dividenden	274	" "

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.

Die besonders günstigen Versicherungsbedingungen gewähren u. a. **Unverfallbarkeit Unanfechtbarkeit Weltpolice**

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch die Vertreter der Bank:

Fritz Hugo Schulze, Breslau V, Telegraphenstr. 2 am Museumsplatz
Wilhelm Prins, Breslau II, Gustav-Freytagstr. 21 am Hauptbahnhof.

Amts-Journale und **Melde-Register** gebunden liefert die **Kreisblatt-Druckerei** Tauentzienstraße 49.

A. Kühnel
Heil-Magnetiseur
für innere u. äuß. Leiden
Breslau, Augustastr. 115 I
Sprechzeit: nur vormittags außer Sonnabend und Sonntag. 5

Liebich's Etablissement.
Telephon 1646.

Original-Parisiana: Die G'schamige oder Nach der Redoute!
Ein Dialog zu dem bekannten Bilde von F. v. Rezniczek.

Julius Gebhardt's **Tegernseer** in ihrer Szene: **Ein Sonntagmorgen auf der Alm.**

Moritz Heyden Humorist.

Ada Pagini Geigen-Virtuosin.

Martin Kempinski Humorist

The 7 Grunathos Akrobaten.

Althoffs Sport-Akt.

Simms und Simms Musikal-Exzentrics.

Sisters Leona Elastic Ladies.

Messters Kosmograph Lebende Photographien.

Joe Welling & Partner Kom. Drahtseil-Akt.

Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater
(Simmenauer Garten).

Henry Bender
in der Posse:
„Der Doppelmensch".

Ferner:
Walter Bährmann
Sinon & Paris
The Wallastons
Carmanelli Duo.

Anfang 8 Uhr.
Bons gültig.

Zähne, 460 **Plomben, Zahnziehen. Reparaturen in kurzer Zeit.**
W. Dreger, Matthiasstraße 4, geg. Odertorwache.

Grosses Lager aller Arten
Böttchergefäße.
Reparaturen werden in eigener Werkstatt preisw. ausgeführt.
P. Simmon
Böttchermeister 404
Altbüßerstraße 57.

Die Höhere Knabenschule mit Pensionat und die **Höhere Mädchenschule zu Canth, Bahnhofstr. 26** werden zu Ostern 1911 bestimmt eröffnet.

Die Höhere Knabenschule wird real und gymnasial organisiert, so daß der Uebergang in die entsprechenden Klassen des Gymnasiums, Realgymnasiums und der Oberrealschule jederzeit möglich ist. 4

Außer der Vorschule (Nona, Oktava und Septima) werden, je nach Bedürfnis, Sexta und Quinta, vielleicht auch schon Quarta und Untertertia errichtet. Die Schüler werden so weit vorbereitet, daß sie die Einjährig-Freiwilligen-Prüfung absolvieren und in die Obersekunda der Höheren Lehranstalten eintreten können.

Der Höheren Mädchenschule wird der Lehrplan vom 18. August 1908 für die Höheren Mädchenschulen zugrunde gelegt, und können begabte Mädchen auch gymnasial ausgebildet werden.

Pensionen für Knaben oder Mädchen sind auch in anderen Familien zu haben.

Dr. Reiprich,
Direktor des Pädagogiums (Realschule u. Progymn.) zu **Zossen.**

Auch Herr Bürgermeister **Scholz** zu Canth erteilt sehr gern Auskunft.

Baumstämme, auch zum Selbstfällen, kauft jeden Posten **W. Schensowsky**
Breslau, Lehmdamm 52/54, pt.

Steuerzettel sind zu haben in der **Kreisblatt-Druckerei.**

Hierzu eine Beilage.

Prinz Friedrich Karl von Preußen über seine Leitung der Schlacht bei Königgrätz.

Im Verlage der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheint soeben der mit Spannung erwartete zweite Band der „Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Prinzen Friedrich Karl von Preußen", welche vornehmlich auf Grund des schriftlichen Nachlasses des Prinzen herausgegeben wurden von Wolfgang Foerster, Hauptmann beim Großen Generalstab. (Preis des Bandes in vornehmem Halbfranzband Mk. 12,—.) Erregte der erste Band des Werkes, der die Jugendjahre des Prinzen bis zum Feldzuge von 1864 behandelte, schon großes Interesse bei einem historisch und politisch interessierten Publikum, so darf dies für den jetzt vorliegenden Schlußband des Werkes in ganz besonderem Maße erwartet werden, denn er enthält die Feldzüge von 1866 und 1870-71, die den Feldherrnruhm des Prinzen begründeten und ihm für immer einen Platz unter den großen Feldherren aller Zeiten sichern. Es hat einen großen Reiz, den bedeutenden Mann selbst sprechen zu hören über die Gründe, die seine Entschließungen leiteten. Mit Erlaubnis des Verlages geben wir hier einen Abschnitt aus dem Werke wieder, in welchem sich der Prinz über seine Leitung der Schlacht bei Königgrätz äußert, welche Ausführungen für das Verständnis des Feldherrn und Menschen Friedrich Karl und für eine gerechte Beurteilung seines Anteils an dem Riesenerfolge des Tages von hohem Werte sind:

„Bei Königgrätz hatte ich von den von mir befehligten zwei Armeen bis zum Eintreffen des Kronprinzen und zum Teil noch länger intakt in Reserve die 5. und 6. Division (25 Bataillone) und die 16. (etwa 12 Bataillone der Elbarmee), also etwa ein Drittel der Gesamtstärke beider Armeen, von neun Divisionen drei. Mit diesen und den Reserven der anderen Waffen hätte ich vielleicht auch ohne die Zweite Armee gesiegt, aber jedenfalls lange nicht so eklatant . . . Positiv aber hatte ich vom Feinde nichts zu fürchten und konnte bei so zahlreichen Reserven und dem einer eventuellen Verteidigung so sehr günstigen Terrain keine Niederlage erleiden. Ich war daher sehr ruhig durch die ganze Zeit der Bataille, aber um mich herum waren viele lange Gesichter (Roon, Albedyll, Bernuth), die aus meinen Zügen lesen wollten. Ich nahm mich daher zusammen. Das Gefühl der Verantwortung habe ich in diesem ganzen Feldzuge nicht annähernd so gehabt wie 1864, auch nicht in der Schlacht. Die Gewohnheit tat gewiß das ihrige dazu, aber ich handelte auch tatsächlich nicht in demselben Maße auf eigene Verantwortung wie damals fern von der Heimat als Neuling im Kommando im ersten größeren Feldzuge sei den Befreiungskriegen. Ich fühlte mich auch körperlich sehr wohl, was bekanntlich 1864 nicht der Fall war. Die Harmonie in meinem Stabe war wohltuend für mich. Insbesondere unterstützte mich Generalleutnant Voigts-Rhetz, der sehr ruhig war. Sein Beispiel wirkte auf die ganze Umgebung. Als auch dem Laien der glückliche Ausgang nicht mehr verborgen war, gratulierte mein Adjutant von Bernuth dem Ministerpräsidenten Bismarck. Dieser antwortete, daß ihm eine Stunde zumute gewesen sei, als ob er um 100 000 Thlr. Einsatz Landsknecht gespielt habe. Am Tage nach der Schlacht äußerte ich auf dem Ritte zu Voigts-Rhetz, mir sei zumute, als ob ich die Schlacht kommandiert hätte, wenigstens könnte mir in solchem Falle auch nicht anders zumute sein, da ich die Schlacht gedacht und entworfen hätte, und wenn ich sie auch nur teilweise durchgeführt und kommandiert, so sei doch alles in meinem Sinn geschehen. Voigts-Rhetz erwiderte: „Diese Schlacht ist Ihre Schlacht. Das kann Ihnen kein Mensch nehmen."

Es ist gar nicht zu verkennen, daß die Anwesenheit des Königs in der Schlacht einen höchst belebenden Einfluß auf Führer und Soldaten hatte. Unter den Augen des Königs geht der preußische Soldat noch freudiger in den Tod als sonst. Gott sei Dank, daß dem so ist, und ich bin der letzte, der dies entbehren möchte . . .

Auf der Höhe bei Sadowa zu verweilen war entschieden nicht günstig für die Leitung und Uebersicht der Schlacht. Der Standpunkt, von dem aus dies am besten und wirklich gut geschehen konnte, war die Höhe bei Dub. Sie überragte die bei Sadowa und gestattete eine Aussicht hinter die Wälder von Sadowa und Maslowed in einen Teil der österreichischen Reserve-Infanterie und die gesamte Artillerieaufstellung, während dieselben Waldungen die Aussicht von der Höhe bei Sadowa verhältnismäßig sehr beschränkten. Ich bin überzeugt, daß man von der Höhe bei Dub aus auch den Anmarsch und die Fortschritte der Zweiten Armee ziemlich deutlich hätte wahrnehmen können. Auf diesen Unterschied im Werte der beiden Aufstellungspunkte machte ich den König vergeblich aufmerksam.

Der König selbst war sehr aufgebracht, als zu Schlacken ausgebrannte aufgelöste Infanterie (vom 61., 71. und einzelnen anderen Regimentern, die am längsten im verheerenden Feuer im Sadowa-Holz gestanden hatten, aber auch das vom Hauptmann Hildebrand geführte Bataillon des 21. Regiments) zurückkam, schalt und ordnete sie selbst. Es war in der Tat ein übler Anblick, vollkommen geeignet, jeden zu deprimieren, der nicht wußte, daß diese Infanterie bereits Uebermenschliches geleistet hatte, und für jeden, der solchen Anblick zum ersten Male hatte. Die Truppen hatten, ohne einen Schuß tun zu können, von 7 oder 8 Uhr morgens meist nüchtern und nach einem Nachtmarsch ein Höllenfeuer ausgehalten und sehr gelitten. Nur sehr wenige Offiziere waren bei diesen Schlacken. Wer nicht blessiert oder tot war, hatte einen Teil der Mannschaft noch vorn gehalten. Ich befahl das Sammeln der Pommern rechts, der Thüringer links der Chaussee Horitz-Sadowa. Es mußte unmittelbar in des Königs Bereich geschehen, denn die Leute konnten sich nicht weiterschleppen. Ich ging hierbei viel an den König heran, um ihn zu zerstreuen und von einer Beschäftigung abzuhalten, die er andern überlassen konnte, und bezeichnete ihm auch den tapferen Oberstleutnant von Valentini 71. Regiments mit ganz durchlöchertem Paletot, verbundenem Kopf und Arm, der voller Fassung sein Bataillon ordnete — ein schöner Anblick! Diese paar Bataillone konnten ja den Verlust unserer Position nicht herbeiführen. Freuen wir uns, daß wir nicht Brigaden und Divisionen in dieser Verfassung sahen. Dann allein hätte die Sache bedenklich sein können.

Bei diesem Anlaß sagte ich auch dem Könige: „Zwei Stunden halte ich noch", „soundso viel ist noch in Reserve" und später: „Meine Lage ist freilich noch nicht die von Wellington bei Belle-Alliance, doch wäre es gut, wenn Dein Sohn bald käme". Der Kronprinz war aber damals schon längst da, stand schon lange im Gefecht, seine Fortschritte waren mir weder zweifelhaft, noch waren sie mir entgangen. Ich hatte die österreichische Rechte nach und nach ihre Batterien zurücknehmen sehen. Aber der König glaubte nicht recht daran. Er hatte der Zweiten Armee sagen lassen, sie solle ohne Rücksicht auf das, was liegen bleibe, immer nur mit dem Bajonett drauflosgehen. Er hatte wohl infolgedessen von der Zweiten Armee mehr erwartet, als sie zu leisten schien. Es ergab sich aber bald, daß sie mit unvergleichlichem Heldenmut förmlich leichtsinnig im steten Vorgehen verblieben war. Das Unglück wollte aber, daß sie allerdings später angetreten war, als wir annahmen, und mehrere Stunden später, als wir rechneten, sich fühlbar machte. Ein merkwürdiger Zufall fügte es, daß wir außer vom 1. Korps von welchem etwa eine Division 3000 Schritt von meiner linken Flanke mehrere Stunden hindurch ruhend gesehen wurde, Truppen der Zweiten Armee nirgends wahrnehmen konnten, so viel und eifrig auch alle Gläser nach jener Gegend sich richteten. Das Verhalten des 1. Korps war eine jener Unbegreiflichkeiten, die nur beim 1. Korps vorgekommen sind . . . Befehle mochte ich nicht dorthin schicken, um die mir unbekannten Dispositionen des Kronprinzen nicht zu stören. Aufforderungen haben nichts geholfen.

Kurz vor meiner beabsichtigten, durch Moltke vereitelten Offensive sahen wir etwa drei Bataillone den Angriff auf das Holz von Lipa und das Dorf Cistowes, das unseren Augen verborgen im Grunde lag, unternehmen.

Man hat sich häufig darüber gewundert, warum ich meine Reserve, die Infanterie des 3. Korps, so früh über die Bistritz gezogen und dem Granatenfeuer ausgesetzt habe, während ich sie erst so spät zur Verwendung brachte. Hier die Erklärung: Ich befahl diese Maßregel zu einem Zeitpunkte, wo ich noch an das Erscheinen der Zweiten Armee in des Feindes Flanke um ½1 Uhr glaubte. Meine Offensive mußte bald nach dem Augenblick erfolgen, wo die Zweite Armee sich den gegen mich fechtenden feindlichen Truppen bemerkbar machen würde, wollte ich die Fühlung am Feinde nicht verlieren. Diese Offensive sollte den Reserven zufallen. Sie mußten dazu die Bistritz überschreiten und sich jenseits ordnen. Mit 25 000 Mann und der dazugehörigen Artillerie (acht Batterien) dauert aber das Ueberschreiten eines einzigen Defilees (bei Sadowa) sehr lange und mußte

ich berücksichtigen, daß in diesem Defilee häufig Stockungen eintreten würden. Die wenigen dort liegenden Häuser, die nächsten, welche am Kampfplatze lagen, hatte die Sanität für sich in Anspruch genommen. Es hielten also dort fortwährend die Krankenwagen. Außerdem fuhren durch dieses Defilee ununterbrochen volle Munitionswagen vorwärts und leere zurück, und der Strom der Blessierten kam auch entgegen. Diese Umstände veranlaßten dann die 5. Division und das 60. Regiment der 6. Division, das Defilee zu vermeiden und weiter unterhalb überzugehen, was ich nur anführe, um zu zeigen, daß die Beschaffenheit des Defilees in Rechnung gebracht werden mußte. Ich war also gezwungen, früh antreten zu lassen. Der Augenblick, wo ich dem Könige die Infanterie des 3. Korps vorbeiführte — 25 sieggewohnte Bataillone — mit ihrer Artillerie, mit fliegenden Fahnen, die Musiken „Heil dir im Siegerkranz" spielend, Offiziere und Leute dem Könige und mir zujubelnd, war einer derjenigen, die mein Herz erfaßten und einen unauslöschlichen Eindruck hinterließen . . . Ich ritt namentlich an das Leibregiment, das 60. und an das meinige heran und rief ihnen einige Worte zu. Nun hat die Reserve-Infanterie allerdings leider mehrere Stunden nutzlos im Granatenfeuer halten müssen. Das lag aber nur daran, daß die Zweite Armee länger ausblieb, als erwartet wurde, und daß meine Absicht, eine Stunde früher die Offensive zu ergreifen, als es nachher wirklich geschah, auf Moltkes Veranlassung nicht zur Ausführung kam.

Manstein sollte auf meinen Befehl zum Entscheidungsstoß längs der von Sadowa auf Königgrätz führenden Chaussee, dieselbe links lassend, vorgehen. Ich hatte, wie schon gesagt, das allmähliche Zurücknehmen der österreichischen Batterien auf dem rechten Flügel genau beobachtet, und den Augenblick der allgemeinen Offensive danach bestimmt. General Moltke, der mich über das Defilee von Sadowa hinausreiten sah und sich wohl erkundigt haben mochte, was ich vorhätte, ließ durch Major Graf Wartensleben dieses Vorgehen verhindern. Wartensleben ritt zum General Manstein mit dem Ersuchen, die bereits im Anfange begriffene Bewegung noch zu verschieben. Darauf traf er mich am Sadowa-Holz auf der Chaussee auf der Seite nach Sadowa hin und sagte mir seinen Auftrag. Ich war darüber nicht froh, sagte aber, es möge mit der Abbestellung sein Bewenden haben, bis ich mit Moltke selbst gesprochen. Ich ritt sofort zu ihm und fand ihn sogleich. Ihm schien der Zeitpunkt zur Offensive noch zu früh. Ich fügte mich, wiewohl ich diese Absicht eben nicht teilte. Ich sagte mir aber, daß durch noch etwas längeres Zögern im großen und ganzen nichts aufs Spiel gesetzt werde, daß vielmehr das Eingreifen des Kronprinzen und Herwarths, welch letzteren man endlich avancieren sah, noch entscheidender werden könne. Daß ich mich dem General Moltke fügte, erkannte ich später und noch heute für einen entschiedenen Fehler, den ich in der Führung der Bataille gemacht habe. Anderenfalls hätte die Erste Armee, 25 frische Bataillone voran, mehr Trophäen geerntet. Auf diese legt der Soldat mit Recht Wert, und sie verleihen den Regimentern Relief. Aber das war doch gleichgültig gegen den Umstand, daß in solchem Falle dieses begeisterte Korps dem Feinde auf den Fersen gefolgt wäre und dann nicht wieder von ihm abgelassen hätte. Der Zeitpunkt, den ich für richtig erkannt hatte, war eben der richtige, derjenige, wo diese Offensive unternommen wurde, war ein zu später. Es ist keine richtige Vorstellung, wenn man die Wirksamkeit der Zweiten Armee sich größer dachte dadurch, daß ich in der Front des Feindes noch länger zögerte. Wenn ich meine Reserven mit der feindlichen Infanterie engagiert hätte, so hätte ich diese sicher besser festgehalten, als es durch das Gegenteil geschah, wo sie ziemlich unbelästigt abmarschieren konnte. Reserven, die man für den Tag nach der Schlacht aufspart, nützen nichts, das ist eine alte Wahrheit!"

Die Faulbrut der Bienenvölker und ihre Erkennung durch den Bienenzüchter.

Von Regierungsrat Dr. **Albert Maaßen.**

Die Bienenzucht ist, wie der verdienstvolle österreichische Landwirt und Großbienenzüchter Freiherr von Ehrenfels sagt, und wie auch der Dichter und Bienenzüchter Maurice Maeterlinck in seinem Werke: „Das Leben der Bienen" zeigt, „die Poesie der Landwirtschaft, mit der sich jeder hochgebildete Mann befassen kann". Hervorragende Bienenzüchter sind der Ansicht, daß die Bienenzucht veredelnd auf den Menschen einwirke. In der Tat, die Bienenzucht schafft dem Züchter, dem einfachen Mann ebenso wie dem hochgebildeten, daheim Erholung, Anregung und Freuden und eine beglückende und lohnende Tätigkeit. Die reine Freude an den Bienen wird sich aber nur der Züchter bewahren, der ernstlich darauf bedacht ist, seine Pfleglinge gesund zu erhalten. Für ihn wird außerdem dank dieser Fürsorge der materielle Gewinn aus der Bienenzucht nicht ausbleiben.

Auch bei den Bienen sind hygienische Maßnahmen am Platze, d. h. Maßnahmen zur Erhaltung, Förderung und Kräftigung der Gesundheit. Denn für die Bienenvölker ist es durchaus nicht gleichgültig, unter welchen hygienischen Verhältnissen sie leben. Leider sündigen manche Bienenhalter gegen die einfachsten Regeln der Hygiene, z. B. bei der Herrichtung der Bienenwohnungen, den Hantierungen mit den Wabenbauten, bei der Fütterung und besonders bei der Einwinterung der Bienen. Da kann es denn nicht ausbleiben, daß auf ihren Ständen die Bienen nicht gedeihen, Krankheiten sich einnisten und von dort aus auf andere Stände verschleppt werden.

Oft kommen solche hygienische Sünden bei den üblichen Revisionen der Bienenstände zutage, und der einsichtsvolle Bienenzüchter ist dann auch bestrebt sie abzustellen. Daher ist auf eine sorgfältige Besichtigung der Bienenvölker Wert zu legen; ist sie doch das einzige Mittel, um sich über den Gesundheitszustand der Völker zu unterrichten. Unnötiges und allzu häufiges Besichtigen der Völker und willkürliche, planlose Aenderungen im Brutraume sind allerdings zu unterlassen, da dies das Wohlbefinden und die Ertragsfähigkeit der Völker schädigt.

Der Bienenzüchter verfährt zweckmäßig, wenn er seinen Bienenstand regelmäßig im Jahre zu bestimmten Zeiten, zu Beginn, auf der Höhe und nach Abschluß des Brutgeschäftes, gründlich nachsieht, die Wohnungsverhältnisse der Völker prüft, und ihren Gesundheitszustand untersucht. Das setzt freilich voraus, daß der Bienenzüchter neben rein praktischen Fertigkeiten auch imkerisches Wissen und einige Kenntnisse von den Bienenkrankheiten besitzt. Jeder Bienenzüchter sollte deshalb danach trachten, sich solche Kenntnisse anzueignen. Eingehende Belehrung über eine wohl jedem Imker wenigstens dem Namen nach bekannte Krankheit, die Faulbrut, findet er im 7. Heft der Mitteilungen aus der Kaiserl. Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft*), dort wird ihm auch eine genaue Anleitung zur Bekämpfung der Seuche gegeben. Hier sollen dem Imker nur zwei Fragen: 1. Was ist die Faulbrut? und 2. Woran erkennt man die Faulbrut? kurz beantwortet werden.

*) A. Maaßen, Ueber die unter dem Namen Faulbrut bekannten seuchenhaften Brutkrankungen der Honigbiene, Mitteilungen aus der Kaiserl. Biol. Anst. f. Land- u. Forstwirtsch., Heft 7, 2. Auflage, Juli 1909. Mit 4 Tafeln. Verlag Paul Parey und Julius Springer in Berlin. Preis 1 Mk.

1. Was ist die Faulbrut?

Die Faulbrut ist die gefürchtetste ansteckende Bienenkrankheit. Sie befällt die Bienenbrut, bringt sie rettungslos zum Absterben und verursacht, da in dem kranken Volke die alten Bienen nicht durch jungen Nachwuchs genügend ersetzt werden, das Eingehen des ganzen Volkes. Durch die Faulbrut sind schon, weil nicht rechtzeitig die geeigneten Bekämpfungsmaßregeln ergriffen wurden, ganze Bienenstände vernichtet worden.

Die Faulbrut ist keine einheitliche Krankheit, man faßt vielmehr unter diesem Namen drei verschiedene Bruterkrankungen der Bienen zusammen, nämlich die **Brutfäule**, die **Brutpest** und die **Brutseuche**. Da die drei Krankheiten ihren Sitz im Darm der Bienenmaden haben, so werden sie zweckmäßig auch als **Darmfäule**, **Darmpest** und **Darmseuche** der Bienenbrut bezeichnet. Den drei Krankheiten gemeinsam ist, daß die daran verendeten Maden eine eigenartige Fäulnis erleiden. Daher hat man dieser Krankheitsgruppe den Namen Faulbrut, d. h. faule Brut, gegeben.

Bei uns in Deutschland kommt von den Krankheiten der Faulbrutgruppe am häufigsten die Brutseuche vor. Diese Seuche wird durch einen Bazillus, Bacillus Brandenburgiensis oder larvae genannt, verursacht, der die Fähigkeit besitzt, recht widerstandsfähige Dauerformen (Sporen) zu bilden. Die Brutfäule hat als Erreger einen kleinen Kokkus, einen Kettenkokkus, den Streptococcus apis und die Brustpest einen Bazillus, den Bacillus alvei, der gleichfalls widerstandsfähige Sporen erzeugt. Brutfäule und Brutpest treten meist zusammen in einem Volke auf. Ebenso ist die Mischform von Brutpest und Brutseuche nicht selten. — Daß bei den Bienenvölkern solche „Mischinfektionen" vorkommen, hat an und für sich nichts Befremdendes. Auch bei anderen Tierkrankheiten und bei Menschenkrankheiten werden sie beobachtet. In der Regel verlaufen sie bösartiger, die Erkrankungen sind heftiger und führen schneller zum Tode.

2. Woran erkennt man die Faulbrut?

In den meisten Fällen ist die Faulbrut an den eigenartigen Fäulniserscheinungen zu erkennen, welche die daran verendeten Bienenmaden zeigen. Diese Erkennungszeichen treten bei der Brutfäule und bei der Brutpest auf den Waben deutlich hervor, da bei diesen Erkrankungen schon die offene Brut dahingerafft wird. Die Bienenmaden nehmen nach dem Tode eine graugelbe Farbe an, die bald in dunkelgelb übergeht. Ihre Leiber fallen zusammen und werden mehr oder weniger breiige oder butterige Massen. Besondes auffallend ist der Geruch der toten Maden. Sie riechen ausgesprochen unangenehm, nach Schweiß oder nach saurem Kleister. Man hat deshalb diesen Erkrankungen der offenen Brut die Bezeichnung „stinkende Faulbrut" beigelegt. Wegen des ausgeprägt säuerlichen Geruches der toten Maden bei der Brutfäule wird diese Krankheit auch „Sauerbrut" genannt. Das Sterben der offenen Brut stellt sich besonders gern auf der Höhe des Brutgeschäftes im Hochsommer ein und greift meist schnell um sich, so daß es dem achtsamen Imker wohl kaum entgehen kann. Zu Beginn der Erkrankungen sind meist keine toten Maden in den Brutwaben zu finden, da die Bienen sie nicht darin lassen, sondern möglichst schnell aus den Zellen und aus dem Stocke schaffen. Die Brut steht daher auf den Waben lückenhaft und nicht in den üblichen geschlossenen Reihen „wie aus einem Guß". In solchen Fällen finden sich die toten Maden auf dem Bodenbrette oder vor dem Flugloche der Beute, und zwar meist in Form bräunlichschwarzer Krümel von schmieriger Beschaffenheit und unangenehmem Geruche. Oft zeigt sich die Krankheit schon durch das Verhalten der Bienen an. Die Völker wollen, wie dies auch bei anderen Bienenkrankheiten die Regel ist, trotz reicher Tracht nicht recht aufkommen. Dann ist es für den Imker angezeigt, auch außerhalb der üblichen Zeit, seine Völker auf ihren Gesundheitszustand zu untersuchen.

Die dritte Krankheit aus der Faulbrutgruppe, die Brutseuche, ist für den Unerfahrenen etwas schwieriger zu erkennen, da hier die charakteristischen Erscheinungen erst bei der gedeckelten Brut auftreten. Die Seuche schreitet außerdem meist nur langsam fort so daß sie in ihren Anfängen im Frühjahr und im Sommer während der Brutzeit übersehen werden kann. Leichter läßt sich die Krankheit im Herbst nach Abschluß des Brutgeschäftes feststellen, da die Bienen die verseuchten gedeckelten Zellen auf den Bruttafeln unberührt stehen lassen. Bei einiger Aufmerksamkeit kann man aber auch während der Brutzeit die inmitten der gesunden Brut stehende „faule Brut" herausfinden, weil sich die verseuchten Zellen in der Regel an dem Aussehen der Zelldeckel erkennen lassen. Die Deckel sind nicht wie gewöhnlich flach oder gewölbt, sondern in der Mitte eingesunken, zeigen stellenweise dunkle Flecken und bei alten Waben häufig auch kleine Löcher, die mit der Nadel eingestochen erscheinen. Oeffnet man solche Zellen, so findet man darin die Brut ganz eigenartig verändert vor. Die meist kurz nach der Verdeckelung eingegangene Made klebt an einer Längsseite der Zelle, entweder in ihrer Körperform noch annähernd erhalten oder formlos zusammengefallen (Faulbrutmasse) oder bereits stark eingetrocknet in Gestalt eines flachen, zungenförmigen Belages (Faulbrutschorf). Die Faulbrutmassen sind von sputumähnlicher, zähschleimiger, fadenziehender Beschaffenheit und haben zu Anfang eine grauweißliche oder graugelbliche, später eine gelbe bis dunkelkaffeebraune Farbe. Der Geruch ist nicht besonders auffallend; sie riechen meist nur schwach nach faulem Leim seltener nach Fettsäuren. Man hat darum auch die Seuche, zum Unterschied von der anderen Faulbrutform, als „nicht stinkende Faulbrut" bezeichnet. Die Bezeichnung ist jedoch nicht immer zutreffend. Man findet zuweilen an der Seuche erkrankte Völker in weit vorgeschrittenem Stadium der Krankheit, deren Wabenwerk stark faulig riecht. Derartige Fälle kommen durchweg auf ganz verseuchten Bienenständen vor, und in Bienenwirtschaften, wo der Bienenwirt sich um die Gesunderhaltung seiner Völker nicht kümmert, aus Unkenntnis oder aus Fahrlässigkeit die Krankheit nicht beachtet und mit den kranken Völkern sorglos weiter imkert. —

Jedem Imker, selbst dem tüchtigsten, kann es passieren, daß auf seinem Stande die Faulbrut ausbricht. Kein achtsamer und gewissenhafter Bienenzüchter wird es aber bei Krankheit oder Krankheitsverdacht unterlassen, rechtzeitig die geeigneten Maßregeln zu ergreifen. Für den Bienenzüchter muß stets der Satz gelten: Jedes auffallende Brutsterben ist verdächtig und fordert eine gründliche Untersuchung der Bienenvölker. Freilich darf man dabei nicht vergessen, daß ein plötzliches Brutsterben auch durch andere Ursachen als die Faulbrut bedingt sein kann, z. B. in schwachen Völkern durch Vernachlässigung der Brut, schlechte Belagerung, ferner durch Kälte und Nahrungsmangel. In Zweifelsfällen wird es daher stets die Pflicht des Imkers sein, das Gutachten einer wissenschaftlichen Stelle einzufordern. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß auch dem Fachmann die Feststellung nicht möglich ist, wenn ihm nur leere Waben oder kleine, verschimmelte Wabenstücke zur Untersuchung gegeben werden. Notwendig ist, daß die Waben noch Brut oder wenigstens noch Brutreste enthalten. Am zweckmäßigsten verfährt der Imker, wenn er aus den kranken und verdächtigen Völkern ganze Brutwaben mit offener und gedeckelter Brut, sowie eine Handvoll lebender Bienen auf einer Wabe mit Futter zur Untersuchung übergibt.

Verantwortlich für Redaktion: Geschäftsführer Edmund Koczorowski, Breslau.
Verantwortlich für Druck und Verlag: Schlesische Druckerei-Genossenschaft, e. G. m. b. H., in Breslau.